

Die Abrahamsgeschichte in Genesis 12 könnte man als DIE Geschichte des Aufbruchs bezeichnen. Ohne zu wissen, wohin es eigentlich gehen sollte, fühlte Abraham sich berufen von Gott, denn er hatte mit ihm geredet. Die Leute hielten ihn deswegen auch für nicht mehr ganz bei Trost. Er war schließlich ein ganz normaler und dazu mit 75 Jahren sehr alter Mann, der noch nicht einmal Kinder hatte. Aber er war fest davon überzeugt, dass Gott ihn für Höheres ausgewählt hatte. Gott sagte zu ihm: „Ich will dich zu einem großen Volk machen!“ Und dann zog Abraham los. Mit allem, was er hatte, löste zu Hause alles auf, ließ sein altes Leben hinter sich und traute Gottes Wort und Versprechen - er folgte sozusagen der neu vorgeschlagenen Route.

Aber - warum bricht man eigentlich ins Ungewisse auf? Warum geht man irgendwohin, ohne zu wissen, ob man je ankommt oder wie es dort sein wird?

Aufbrüche ins Unbekannte gibt es bei jedem von uns. Ständig. Das ganze Leben lang. Das müssen ja nicht Aufbrüche in fremde Länder sein. Es sind die *Entscheidungen*, die wir treffen, immer wieder. Eine erste große, lebensentscheidende: welche weiterführende Schule soll es sein? Dann geht es weiter: Welche Ausbildung mache ich? Oder soll es ein Studium werden? Wo will ich arbeiten? Kind oder Karriere? Oder beides? Anfangs begleiten uns dabei oft noch die Eltern, aber es wird immer mehr die eigene Stimme, die da spricht. Und unser Gottvertrauen - als Navigationssystem. Und dann geht man einfach los. Und ab und zu muss man abbiegen von dem eingeschlagenen Weg, das Navi umprogrammieren.

Bei mir persönlich gab es oft solche Neuprogrammierungen des Navis. Oft war es auch nicht so ganz *eindeutig*, wo die Reise eigentlich hinführen sollte... Aus der Idee, eine Ausbildung zu beginnen wurde sehr spontan dann doch ein Studium. Als das beendet war, dauerte es nicht lange und ich konnte mich stolz „Mama“ nennen lassen. Gesundheitliche Baustellen auf der Strecke führten immer wieder zu neuen Routen, veränderten Lebensplänen und mich letztendlich auf den Weg, auf dem ich heute bin. Und an den Baustellen, aus denen ich mich langsam wieder herausmanövrieren musste, habe ich immer eine Menge neuer Perspektiven einsammeln können für die weitere Reise. Ich habe nämlich immer wieder - oder immer noch - das Gefühl, weiter unterwegs zu sein. Nicht angekommen zu sein. Oder noch nicht. Vielleicht muss ich das aber auch gar nicht, also das Ankommen. Denn unterwegs zu sein ist auch ein Ziel.

Als Mutter stehe ich nun auch auf einer anderen Seite, programmiere Routenpläne und Reiseziele für meine Kinder, entscheide, welche Schule es werden soll. Und ich stelle fest: für jemand anderen zu entscheiden macht es nicht wirklich einfacher... aber in vollem Gottvertrauen kann ich sie furchtlos auf den Weg schicken und mit ihnen gemeinsam ein Stück unterwegs sein. Bis auch bei ihnen immer mehr eigene Routenänderungen eingegeben, Entscheidungen gefällt und im Vertrauen auf die eigene Stimme und auf Gottes Zutun neue spannende Wege eingeschlagen werden - und wir dann gemeinsam feststellen: Unterwegs zu sein ist auch ein Lebensziel. Zum Glück sind wir nicht erst mit 75 losgelaufen...